XIII.

Knittelverse, komische Ableitungen und Namen.

Knittelverse scheinen, weit entfernt, Tadel zu verdienen, im Niederkomischen gerade an rechter Stelle zu sein; Hudibras besteht aus 1200 Knittelversen, und unser Melchior Striegel, der ihm nicht nachsteht, liebt solche nicht minder; brauchen wir weiter Zeugniß? Selbst Göthe, Wieland, Blumauer und Nicolai ꝛc. haben Gebrauch davon gemacht, denn in diesen Knitteln scheint einiger naiver Witz zu liegen. Wenn's sich nur reimt! wer kann in Knittelbegeisterung Länge und Kürze der Silben oder Füße zählen, und habt ihr kein Ohr für den Reim? Die Inschrift einer italienischen Limonadebude:

I heiß Zucconi,
Verkauf Limoni,
Zu Köln da wohn' i,
Die heilig drei Koni,
Sind meine Patroni,

ist so gut ein Knittelmeisterstück, als des deutschen Schullehrers Grabschrift, die er selbst machte:

Hier liegt Schulmeister Melcher;
Für die liebe Jugend, welcher er
Gelehrt hat die Künste frei
Ist es doch Schad — Ei! Ei!

und kann man nicht dabei lächeln, wie über die Leiden im Feldzug 1812:

Und da sie gingen zu klagen
Dem Marschall ihr Leid,
So hörte man ihn sagen
Den trockenen Bescheid:
Wozu sit beklat?
Sie ab ja Zwiebak?

Ganz ernst gemeinte Reimereien des Volks, deren Reime schon Poesie sind, machen oft mehr komische Eindrücke, als die ex professo aufs Lachen ausgehenden Dichtungen. Wir lächeln über den Hoch- und Deutschmeister Heinrich von Hohenlohe, der, aufgebracht über seine Ritter in Preußen, sich aufs Pferd schwingend, reimt: „Abc, euer Deutschmeister bin i net me," und nach Hause ritt — noch mehr aber wohl über einen gern gesehenen Dichter des letzten Deutschmeisters, wenn er gleich nur ein höchst von sich eingenommener Meister Knieriemen war; er überreichte seinem von der Emigration 1796 zurückgekehrten Herrn ein Gedicht, dessen schönste Blume seines Ermessens die war:

Du stammst ab aus Habsburgs Stamm,
Theresia war die Mamma,
Und Franz war der Papa.

Solchen Gedichten gleichen die Aufschriften auf Schilden oder bei Illuminationen, und dem Strumpffabrikanten zu Hamburg kam es nicht darauf an, auf eine Seite seines Schildes zu setzen: „Hier macht man Kinder und Weiber" und auf die andere: „und Mannsstrümpfe," gerade wie der Hundescheerer zu Paris: Nicole tond les chiens et sa femme aussi. (1) Bei einer Illumination setzte ein Barbier unter den Namen seines Königs in einer Glorie:

Unter deinem Schutz und Schirm
Seif' ich meine Kunden ein,
Und du wirst mir nicht verwehren,
Sie methodice zu scheeren

— ein Schneider unter den Adler Preußens:

Unter deinen Flügeln
Will ich sicher bügeln,

und ein Meister Schreiner hatte bei der Feier der Niederkunft der Erbprinzessin zwei Wiegen, in der einen ein Kind:

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben,

(1) Nicole scheert Hunde und seine Frau ebenfalls.

unter der zweiten leeren stand:

Und bitten unsern lieben Herrn,
Er woll' uns hinfort mehr bescheern.

Ob es Satire war, daß die Fleischerzunft zu Gent das Schlachthaus bei Napoleons Ankunft mit der Inschrift versahen: Les petits bouchers de Gand à Napoleon le Grand? bleibt unentschieden; aber ohne Arges setzte gewiß der Besitzer eines schönen Hauses in der Umgegend Wiens:

Dies Haus steht in Gottes Hand,
Auswendig neu, inwendig alt,

und ein fränkischer Schulz verfiel proprio motu auf eine lateinische Inschrift seines neuen Hauses: Actum ut supra. Einer meiner alten Schulkameraden, fürstlicher Hofjäger, zeigte mehr Witz, als ich hinter ihm gesucht hätte; bei der Heimführung seines Fürsten sahe man vor seinen beleuchteten Fenstern einen Jäger, der in das Schwarze einer Scheibe traf, mit der Umschrift: Getroffen!

Die Schullehrer sind in der Regel — Dichter, und wenn sie auch den höhern Flug auf Pegasus nicht wagen, so sagen sie dafür oft recht gute Wahrheiten, die Hofpoeten wohl bei sich behalten:

O ihr lieben Kirchweihgäst!
Bliebt ihr zu Haus, wär's allerbest.

ist aber doch, als zweiter Diener des Worts, auch für Andere besorgt:

Laß von deinen Kirchweihkuchen
Deinen Nächsten auch versuchen.

ja weist sogar auf den Gang der Vorsehung hin:

Wenn es dir nützlich wär,
Gäb es Gott selber her.

Wer wollte geradezu läugnen, daß die Knittelverse:

Sechsmal sechs ist sechsunddreißig,
Wenn der Mann ist noch so fleißig,
Und die Frau ist liederlich,
So geht Alles hinter sich!

auf dem Lande unendlich viel Gutes gestiftet haben, mehr als alle Bücher über Lebensweisheit? Viele Gedichte der Schullehrer sind doch jetzt besser, als ein Lied aus dem Hohenlohischen gottgeheiligten Sing- und Betopfer 1746, das vielleicht ein Obersuperintendent dichtete:

Zwingt die Saiten in Cythera,
Laßt erschallen die Musika
Dem hochgebornen König!
Mein Herz heißt dich ein Lilium,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Nach dir — ist mir —
Gratiosa, Coeli rosa
Krank und glimmet
Mein Herz, und springet.

In dulci Jubilo ist sattsam bekannt — cognovit bos et asinus quod puer erat Dominus, (1) worunter sich natürlich der Verfasser nicht selbst verstanden haben wird, der sich zuruft:

Seele! schwing dich in die Höh',
Sage zu der Welt Ade!

Gute Dichter wissen durch die Silbenmaße nicht minder die komische Wirkung zu erhöhen. So contrastirt mit der Würde des Gegenstandes die leiernde Einförmigkeit der Verse Michaelis:

Hier saß der alte Priamus
Mit seiner Hecuba,
Sie fiel dem Rasenden zu Fuß,
Als sie ihn kommen sah,
Allein er schätzte wenig,
Der Fürstin Ach und Weh,
Und tödtete den König,
Der es sehr übel nahm.

(1) Der Ochs und Esel sah ganz klar,
Daß unser Herr das Kindlein war.

So gefällt selbst die Einzellänge am Schlusse eines Verses: Der Herrscher im Donnergewölk — Zeus! oder das: Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum Rex, wie das: Parturiunt montes nascetur ridiculus mus. Komische Wirkung machen Reime, wo die Endsilbe immer dieselbe ist, wie in dem gelungenen Schwank auf Enz in den Witzfunken (II. Bd. 1. St.), und noch größere, wenn ganze Worte über die Schlußpause hinweg sich in den folgenden Vers hinüberschleppen, wie bei Voß:

Gesättigt neigt dem Herrn Pastori
Sein Glas der dicke Consistori-
alrath.

Wer sieht hier nicht die wampigte Hochwürden in seinem ganzen strahlenden Angesichte vor sich, den der Vers nicht aufnehmen, und ihm erst im folgenden bequemen Raum und Sitz einräumen kann?

Unsere komischen Romane bestätigen zunächst die Wahrheit: „Kein Buch ist so schlecht, aus dem man nicht etwas lernen könnte," sie belohnen doch oft durch einzelne gelungene Ausdrücke, die komisch wirken, wohin vorzüglich die feinen verlarvten Ausdrücke unserer Zeit für unmännliche Handlungen gehören. Sowie Fleury gewisse Damen, die ihren Bedienten gar zu viel beschäftigten, Dames valétudinaires ([1]) nannte, und gelehrte Damen Dilettantinnen ihrer selbst und Philosophistinnen, und Bonneval das Gehenktwerden bloß mourir verticalement, ([2]) so sind auch wir Deutsche hinter französischer Kultur nicht zurückgeblieben — ein liederliches bankerottes Handelshaus — hört auf zu zahlen — Unzucht heißt schon lange bloß Galanterie und Welt, der Ausdruck sich werthern für Selbstmord hat sich aber verloren mit der Sentimentalität in der Liebe: „Ist's die nicht, ist's eine Andere!"

([1]) Kränkliche Damen. — ([2]) In senkrechter Lage sterben.

Gewisse Gewerbe veredeln ihre Geschäfte durch edlere Ausdrücke — der Spieler betrügt nicht, il corrige seulement la fortune (1) — der Zuckerbäcker kennt keinen Teig, sondern nur Masse, und komisch ißt der Züchtling das Brod des Königs — der Geprügelte hat eine Handvoll ungebrannter Asche bekommen, und der Gehenkte des Seilers Tochter geheirathet. Man spricht wenig mehr von Vater, Mutter, Mann, Frau. „Der Alte brummt heut wieder immer fort," — „die Alte hat heute ihre Launen," sagen der Herr Sohn und die Fräulein Tochter. „Madame ist ausgefahren," sagt der Mann von der Frau. „Der Herr Geheimerath sind bei Hofe," sagt die Frau. „Ist Ihre Frau unpaß?" — „Ach! die Frau Hofräthin müssen viel leiden," antwortet der Mann.

Unsere alten Gelehrten machten Namenableitungen mit dem größten Ernste, so komisch sie waren, z. B. Ulm V. Legionis Mansio, (2) und so fingirte der Witz denn auch Ableitungen für komische Effekte, z. B. Seminarium von semi — und plenarium, weil man da nur halbsatt werde, Hocus pocus von der Einsetzungsformel hoc est corpus meum, (3) weil der Gläubige mit seinen Leibesaugen eine Oblate oder Hostie sieht, und nun mit den Augen der gläubigen Andacht den Leib des Herrn. So meinte Lichtenberg, die Hexen rührten von den Kaffeeschwestern, die auf dem Wasser schwämmen, d. h. unfigürlich, die das braune Wasser liebten; der Besen, auf dem sie ritten, bedeute den Bösen, der auf ihnen umgekehrt reite. So übersetzte ein Armer, der natürlich wenig Französisch verstand, Gensd'armes — Schande der Armen.

Zunamen und Beinamen sind oft äußerst komisch, und letztere waren im Mittelalter allgemeine Sitte, die sich noch auf Dörfern erhalten hat, meist von Fehlern und Körpergebrechen

(1) Er hilft dem Glücke nach. — (2) Nach den Anfangsbuchstaben. — (3) Dies ist mein Leib.

hergenommen. Hier ist keine Rede von einem Scipio Afrikanus, Carolus magnus, Friedrich der Einzige, Potemkin der Taurier, Suwarow Italinsky, sondern von Rothbart, Schwarzen, Stammler, Dicken, Langen, Kurzen, Ulrich mit dem Daumen ꝛc.; man schämte sich dieser Ekelnamen nicht; und machte allenfalls den protestirenden Beisatz: dictus cognomine genannt ꝛc. Ich finde darin eine gewisse liebenswürdige Vertraulichkeit und alte verlorene Seelengröße, die nicht so leicht Kleinigkeiten übel nimmt. Bayard hieß Piquez; der König hatte beim Proberitt des Ritters ohne Furcht und Tadel ausgerufen: **Piquez, Page, Piquez!** ([1]) und Bayard nahm den Spitznamen so wenig übel als andere Landleute. So soll der Name des fürstlichen Hauses Metternich von einem Ritter Metter herrühren, der eine Beschuldigung vor dem Hofe so schön abzulehnen wußte, daß der Kaiser rief: „Metter nich!" (Metter that's nicht). Solche sogenannte Spitznamen erben auf dem Lande oft lange auf dem Hause fort, daher auch Hausnamen, und oft erfragt man auf Dörfern seinen Mann sogleich, wenn man diesen Hausnamen weiß, während man lange vergebens fragen muß, wenn man bloß den eigentlichen Zunamen weiß. So ist mir ein Bauer Hannickels Nickels Nickel bekannt; sein Großvater hieß Hannickel, folglich der Sohn Nickel und der Enkel Hannickels Nickels Nickel — er wird weniger böse als ein gewisser Oberkellner, wenn man Nebukadnezar ruft; „aber woher dieser alttestamentliche Name?" fragte ich den Wirth, der mir sagte, er heiße eigentlich Neb, das war uns zu kurz, und so verfiel ein lustiger Gast auf Nebukadnezar.

Wir finden, daß schon die Alten solche Beinamen liebten, wahrscheinlich nicht ohne burleske Rückblicke, wie die Speisenamen Fabii, Lentuli und Cicero, dessen Vorfahren vielleicht statt Bohnen und Linsen Erbsen liebten, oder eine Warze auf der Nase hatten, die daher die Kunst auch dem großen

([1]) Spornt, Page, spornt.

Redner aufheftet. Und sind die Namen neuerer Familien, die mir bekannt sind, nicht noch sonderbarer? Blasdenbrey, Aufschnatterer, Bouterweck, Hutzelschnitzer, Felleisen, Katzenschwanz, Kalbskopf, Knallerballer, Rindfleisch, Seidenschwanz, Schindwolf, Stubenrauch, Stubenvoll, Schnurrer ꝛc. Es gab eine fränkische Adelsfamilie v. Teufel; ihr Erbbegräbniß war im Kloster Eberach, und es gehörte zu den Klosterspäßen, dem Fremden in der Kirche das Grabmal eines Conrad v. Teufel, gest. 1348, neben dem seiner Mutter Mathilde zu zeigen, mit den ständigen Witzworten: „Hier liegt der Teufel und seine Mutter." In einem Wochenblatte meldete eine Jungfer Unzeitig ihre eheliche Verbindung, und ein gewisser Mittenentzwey die Entbindung der Frau Mittenentzwey. Ein alter Buchhändler und Buchdrucker Schmeißer, dem ich sagte: „Aber beim heutigen Gastmahl habe ich ihre Eßlust bewundern müssen," erwiderte: „Ich habe meinem Namen Ehre machen wollen."

Nichts war Friedrich gehässiger, als lange und sonderbare Namen. General Zaremba's polnischer Name war so lang, als der jenes Spaniers, den daher ein Wirth eines Abends nicht aufnahm, weil er so viele Personen vor der Thüre glaubte, als dieser Namen her nannte. „Wie heißt Er denn so eigentlich?" fragte ihn der König; Zaremba sagte seinen langen Namen her. „Ei! so heißt ja der Teufel nicht!" — „Ja! der ist auch nicht von meiner Familie." Gleich komisch war die Sitte der Gelehrten, ihre ehrlichen deutschen Namen griechisch oder lateinisch zu machen, wie z. B. Oecolampadius, Hausschein, was schon schwerer zu errathen ist als Textor, Weber. Vielleicht war der Gelehrte, der ihn annahm aus Stolz, weniger werth, als ein fleißiger, gemeiner Weber auf seinem Webstuhl — schon eher läßt es sich entschuldigen, wenn einer Ochs oder Stier nicht gerne hörte, und so verwandelte sich solcher in den Namen Taurus, und da dieses Wort immer noch zu sehr an jenes Thier erinnert hatte, in

Taurinus, den Namen einer mir werthen, jetzt ausgestorbenen Familie.

Noch sonderbarer sind die Straßennamen vieler Städte; mitten unter Heiligen, großer Männer und berühmter Schlachtennamen stößt man in Paris auf Rue des bons enfans, rouges enfans, mauvais garçon, hazard, femme sans tête, pet au diable, trousse vache, cherche midi, rue de l'enfer, Cigît le coeur, rue des jeûneurs, hurleurs, de chargeurs! (1) Berlin prangt mit einem Moabiterland, wie Nürnberg mit einem Cappadocia, aber auch einem Herzgäßel — aber was geht über Wien? Stoß im Himmel, Ofenloch, Kühfuß, Elend, Sauerkraut, Sechsschimmelgaßerl, Süslöcherl, selbst Hundsfottsgaßerl, das fast ein Duell veranlaßt hätte, über eine Adresse: „An Herrn N. N., abzugeben im Hundsfottsgäßel." Veränderte Städtenamen aus Neckerei haben schon mehr als einmal Händel veranlaßt, wie z. B. Saulieu auf der Straße von Lyon nach Paris, wenn man Sotlieu daraus machte, Künzelsauer aber lachen über Künzelssäue oder Künzelsschweine. Wegen Neckereien baten die Bewohner der Skidensträde, Copenhagens Sch . . . gasse, um Abänderung des Namens, und wohnen seit 1818 in der Krystallstraße, und ob sie ihrem reinlichen, glänzenden Namen besser entspricht, weiß ich nicht zu melden.

Pezzl meint in den Vorstädten Wiens Hungerbrunnen, Margarethengrund, Leimgrube ꝛc. könnte schon wegen des Namens kein tüchtiger, großer Mann aufkommen, und es ist etwas daran, wie an dem Verba valent sicut nummi. (2) Die Namen Alexander, Cäsar, Scipio, Carl wirkten doch ganz anders auf die Imagination, als: Hans, Peter, Andres, Michel, Jörg, Stoffel ꝛc., was auch bei Franzosen der Fall zu sein scheint mit den Namen: Jean, Guilleaume, Benoit,

(1) Straße gutmüthiger Leute, rother Kinder, des schlechten Hagestolzes ꝛc.
(2) Worte gelten wie Geld.

und in Spanien mit Joseph, kurzweg Pepé; nur Stallknechte und Mauleseltreiber führen den Namen. Sollte man glauben, daß dieser kleine Umstand dem Napoleoniden Joseph unter den Spaniern nicht wenig geschadet hat? man sprach nur vom König Pepé, und das Uebrige scheint auch damit im Verhältniß gestanden zu sein. Unter den Gelehrten und Geschäftsmännern sollten die häufigen Handwerksnamen: Koch, Müller, Schuster, Schmidt, Schneider, Wagner, Weber ꝛc. nicht auch einiges Unheil angestellt haben? Indessen Klopstock erhob sich über den häßlichsten Dichternamen, den ich mir denken kann — sein Odenflug ward nicht gelähmt; ob er aber mit einem poetischen Namen nicht das alte und neue Testament poetischer angesehen hätte? Klopstock, oder gar, wie Mancher schrieb, Klopfstock! aber der barbarische Name verbindet Mittel und Zweck, und ist das nicht das Ziel des Weisen?

Die weiblichen Namen Urschel, Bärbel, Gretel, Katte, klingen ungewohnten Ohren so komisch als Kaspar, Melchior, Balthasar, und vollends gar der Name Maria, wenn solchen Männer zur Ehre der heiligen Jungfrau führen! lieber noch der Name des ungläubigen Thomas, selbst verstümmelt in Thummele, was an dumm erinnert, aber war der Apostel dumm? Ha, wie Viele wären reicher und glücklicher, wenn sie, wie er, nichts für wahr und wirklich angenommen hätten, als was sie mit ihren fünf Fingern berühren konnten. Zu Venedig heißen die meisten Gondoliere Marco, wie bei uns die Bedienten Johann, nur der Name Peter ist so heilig, daß selbst die Päbste sich nie Peter nannten, so heilig hielten sie ihren angeblichen Stammhalter, und müssen meiner Meinung nun nebenher gewesen sein, daß Namen Einfluß haben, und den Feuereifer des heiligen Apostels konnten sie unter andern Namen üben, hätten sie nur auch mehr an die Tugenden Jesus gedacht.

Im Norden, namentlich in Dänemark, findet man noch häufig biblische oder jüdische Namen, ob sie jüdisch wirken,

weiß ich nicht. Macchiavelli behauptet, daß die Namen von Heiligen und Märtyrern feig und weibisch machten, in unsern Zeiten läßt sich das wohl nicht mehr behaupten — jene sitzen, Gott sei Dank, ruhig in Abrahams Schooß, und verwirren wenig mehr die Köpfe auf Erden. Sonst war im Süden Deutschlands der Name Blasius sehr gemein — er scheint mit dem verstärkten Wind, den unsere Zeiten machen, fortgeblasen zu sein, zum besten der Sache selbst? Doch Gewohnheit macht, daß man an die Namen so wenig denkt, als Kapitän Boileau, der Wein soff wie Wasser, und General Boivin, der mehr Wasser als Wein trank, eine nachahmungswürdige Sitte der mäßigen Franzosen.

Die schönsten Weibernamen scheinen mir die römischen und dann einige altdeutsche, wie Ida, Bertha, Helena, Adelheid, Rosa, Hulda, Hildegard ꝛc., und mich wundert, daß sie zur Zeit unserer Deutschthümelei nicht ganz Mode wurden — aber freilich waren die Deutschthümler meist unverheirathete junge Männer. Suschen, Lieschen, Trinchen, Minchen, Dorchen, Lorchen, Hannchen, Gustchen ꝛc. gehen noch an, aber die Schweizer haben gar Zuseli, Liseli, Anneli, Dödeli, Bäbeli, Gretili, Rochele ꝛc., und artige Dinger sollten auch artige Namen führen, und jenes Kammermädchen, die Eva hieß, verrieth Geschmack, daß sie sich Adaminchen nannte. Wir haben auch herrliche altdeutsche Männernamen, worunter Ernst obenan steht, aber vergebens verlangte ich von einem meiner humoristischen Freunde bei seinen vier Knaben diesen Namen; „sie sollen mir keine Melancholiker werden" — er nannte sie: Thugut, Redegut, Lebegut, Sterbegut; letzterer starb bald, Redegut wurde ein wackerer Pfarrer, und Lebegut ein reicher Wirth — auf Thugut aber wollte sein Namen nichts wirken. Eva und Maria sind welthistorischer noch als Venus; warum wollen die Mädchen nicht mehr Eve Marie heißen? Offenbare Freigeisterei!